

Tagesordnung steht u. a. die Beratung und Beschlussfassung über den Befähigungsnachweis nach den vorgelegten Gesetzesentwürfen.

Die Bremer Bürgererschaft ersucht den Senat, die Schuldeputation mit einem Bericht darüber zu beauftragen, wie der Religionsunterricht in den Volksschulen durch einen rein religionsgeschichtlichen Unterricht und Sittenunterricht zu ersetzen sei, der die edelsten Schätze der Weltliteratur und der beiden Testamente umfasse.

Uebertriebene Meldungen über einen Marineunfall sind aus Kiel verbreitet worden. Das Torpedoboot „S 124“ sollte bei einer Durchbruchübung von dem Linienschiff „Wörth“ überannt und vollständig durchschnitten worden sein; drei Heizer sollten durch Verbrühen den Tod gefunden haben. Wie sich herausgestellt hat, ist das Torpedoboot von dem Panzer zwar gerammt, aber nicht erheblich beschädigt worden. Die drei Heizer kamen nach einer Angabe mit leichten Brandverletzungen davon; nach einer anderen Mitteilung ist einer gestorben, während sich zwei außer Lebensgefahr befinden.

Infolge der Weigerung zweier Zimmerleute, zu der neuen Rasse für Arbeitslose beizusteuern, ist es in Halberstadt zu einem Streit zwischen den Arbeitgebern und den Arbeitnehmern gekommen. Er endete damit, daß die Zimmerleute in allen Betrieben entlassen wurden.

Der Streit in der bayerischen Metallindustrie ist beigelegt worden. Die Arbeitgeber und die Arbeitnehmer haben sich auf eine 58stündige Arbeitszeit in der Woche mit entsprechendem Lohnausgleich geeinigt. Die Wiedereinstellung der nach Tausenden zählenden ausgesperrten Arbeiter erfolgt im Verhältnis zur Wiederaufnahme des Betriebs; Maßregelungen finden nicht statt. Ein Lohnarbeitsvertrag und die Einsetzung einer ständigen Arbeiterkommission sind nicht zu Stande gekommen, wohl aber wollen die Arbeitgeber mit den Arbeitern selbst oder mit den Arbeiterausschüssen in künftigen Beschwerdefällen verhandeln.

Bebel wollte am Sonntag in Paris sprechen, er tritt an diesem Tage in Konstanz als Redner auf. Sollte da ein Verbot der französischen Regierung vorliegen?

Zur Marokkofrage wird aus Paris gemeldet, daß die endgültige Besprechung zwischen dem Ministerpräsidenten Rouvier und dem deutschen Botschafter Fürsten Kabinin wiederum um einen Tag aufgeschoben wurde. Ueber die Angelegenheit wird der Ministerpräsident nicht schon in der Kammer Sitzung vom heutigen Freitag, sondern erst in der nächsten Woche eine Erklärung abgeben, da inzwischen noch Formfragen zwischen Paris einerseits und London und Madrid andererseits zu erledigen sind. Die Sache geht langsam, wird aber gut endigen.

Seit Sonntag weilen 20 französische Landwirte unter der Führung des Senators Henri Ricard in Deutschland, um die landwirtschaftlichen Einrichtungen des Reiches kennen zu lernen und gleichzeitig den vorjährigen Besuch deutscher Landwirte in Frankreich zu erwidern. Zuerst wurde München besucht, von dort ging's nach Dresden und nach Halle a. S., am heutigen Freitag verlassen die französischen Herren Halle, um den Salzbergwerken Staßfurt einen Besuch abzustatten, vom 10. bis 13. Juli werden die Herren Gäste Berlins sein, die landwirtschaftliche Hochschule und sonstige Einrichtungen besichtigen. Es folgen Hamburg, Celle, Hannover. In Köln findet die offizielle Besuchsreise ihren Abschluß.

Frankreich.

In Frankreich gewinnt die Bewegung, die einer Verständigung mit Deutschland zustrebt, immer mehr an

Boden. Seitdem der Wideracher jedes Annäherungsversuches, seitdem der ewige Minister des Auswärtigen Delcassé, aus seinem Amte entfernt worden ist, mehrt sich die Zahl derer, die für die Aufnahme normaler Beziehungen zu Deutschland eintreten. Was dieser Bewegung besonderen Wert verleiht, ist die Tatsache, daß die in ihr stehenden Personen Träger der klangvollsten Namen der Republik sind. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die gegenwärtige Regierung Frankreichs die deutschfreundlichen Bestrebungen, die jetzt Tag für Tag in die Erscheinung treten, unterstützt. Bemerkenswert ist auch die von verschiedenen einflussreichen Stellen der Republik ergangene Warnung vor allzugroßer Intimität mit England. Jedenfalls müsse die Gefolgschaft England überall da versagt bleiben, wo dieses zum Unfrieden und Streit zwischen Deutschland und Frankreich anstachele.

Rußland.

Der Geist des Aufruhrs und der Empörung ergreift in der russischen Marine immer weitere Kreise. Die Besatzungen sämtlicher Kriegsschiffe der Schwarzen Meer-Flotte sind rebellisch. Man hatte gehofft, daß die Mannschaften einiger Schiffe, die sich bis dahin nicht offen für die Rebellion erklärt hatten, ihren Befehlshabern Gehorsam leisten würden. In dieser Erwartung war der Vizeadmiral Krieger mit einigen von ihm für treu gehaltenen Kriegsschiffen noch einmal von Sebastopol ausgezogen, um dem schlimmen „Potemkin“ das Handwerk zu legen. Es stellte sich aber heraus, daß auch auf diesen Schiffen Meuterei ausgebrochen wäre, hätte Krieger den Befehl zum Schießen auf die Meuterer gegeben. Deswegen sah sich der bedauernswerte Admiral genötigt, zum zweiten Male unverrichteter Dinge nach Sebastopol zurückzukehren. Der „Potemkin“ aber fühlt sich nicht mit Unrecht als der Herr auf dem Schwarzen Meere. Um dem Einschreiten fremder Mächte vorzubeugen, teilte er den Regierungen dieser eine Proklamation mit, wonach das Meuterer-Schiff lediglich gegen Rußland Krieg führe, Leben und Eigentum von Ausländern aber nicht verletzen werde. In dem russischen Hafen an der Ostküste der Krim hat der „Potemkin“ die verlangten Kohlen, Lebensmittel und einen Arzt erhalten. Nach einer anderen Lesart konnten Kohlen nicht geliefert werden, da die Stadt solche nicht besitzt. Kann er den Kohlenmangel nicht beseitigen, dann hat der „Potemkin“ aufgehört, Rußland gefährlich zu werden. In Libau sollen unter den Matrosen zweier russischer Panzerschiffe neue Meutereien ausgebrochen sein. Im Kaukasus droht der Ausbruch eines allgemeinen bewaffneten Aufstandes. In Riga kam es zu blutigen Reservisten-Unruhen. Unter dem Rufe: „Nieder mit dem Kriege, wir wollen uns nicht abschlagen lassen!“ zwangen die Reservisten alle Offiziere, den Zug zu verlassen, und nötigten den Maschinisten, ohne die Offiziere nach Riga weiterzufahren. Dort angekommen plünderten die Leute das Bahnhofsgebäude. Telephonisch requiriertes Militär richtete nichts aus. Erst herbeigeleitete Kosaken gelang es, die Ruhe wiederherzustellen. 150 Personen wurden verwundet, die Rädelsführer unter den Reservisten wurden verhaftet.

Der „Potemkin“ hat die russische Hafenstadt Feodosia (Theodosia), die ihm Proviant und frisches Wasser geliefert hatte, bombardiert, weil ihre Einwohnerschaft die Anforderung zum Anschluß an die Revolution ablehnten. Auf Anordnung der Behörden haben die Einwohner die Stadt verlassen. Nur die Truppen und die Beamtenschaft blieben zurück. Da die Schwarze Meer-Flotte aus den bekannten Gründen außer Stande ist, den „Potemkin“ unschädlich

zu machen, so befinden sich sämtliche Küstenstaaten des Schwarzen Meeres auf der Wacht gegen den gefährlichen Gesellen. In rumänischen Häfen darf sich der „Potemkin“ nicht mehr blicken lassen. Die bulgarische Regierung wies die Hafenbehörden an, alle etwa einlaufenden russischen Meuterer-Schiffe sofort zu entwaffnen oder zum unverzüglichen Verlassen des Hafens aufzufordern. Auch die Türkei hat Vorkehrungen treffen wollen; dabei stellte sich jedoch heraus, daß die wichtigen Verteidigungsanlagen am Bosporus sämtlich ohne Verteidigungsmittel waren. Sie wurden in aller Eile mit Waffen und Munition versehen. Eine Einfahrt der Meuterer in den Bosporus soll nun mit Waffengewalt verhindert werden. Große Sorge herrscht in Konstantinopel, die unzufriedenen Elemente der Türkei könnten mit den russischen Aufrührern gemeinschaftliche Sache machen. Die Unzufriedenheit im Reiche des Sultans steigert sich bedenklich, weil wieder einmal die Zahlung der Gehälter ausbleibt.

Der russische Dampfer „Imperator Nikolai“ befand sich in Konstantinopel, als seine Besatzung meuterte. Bestere will sich mit dem „Potemkin“ vereinigen, nach Odeffa gehen und sich der Revolution anschließen. Auf dem Dampfer der russischen Donau-Gesellschaft „Nikolajew“ brach gleichfalls Meuterei aus.

Unter den Arbeitern des südrussischen Bezirks Zekaterinowlaw ist gleichfalls die Revolution ausgebrochen. Zu ihrer Unterdrückung wurde Militär aus Odeffa requiriert. Ganz Rußland gleicht zur Zeit einem riesigen Pulverfaß.

Türkei.

Die Willkürherrschaft der türkischen Polizei hat einen neuen Streitfall zwischen der Türkei und Nordamerika heraufbeschworen. Das Mitglied der amerikanischen Gesandtschaft in Konstantinopel Gargiulo wurde nach einer Meldung des „Berl. Vol.-Anz.“ auf offener Straße von Agenten Felim Paschas, des berühmtesten Chefs der Geheimpolizei, verhaftet, unter polizeilicher Bedeckung ins Polizeiministerium gebracht und zwei Stunden lang festgehalten. Dann gab der Polizeiminister selbst ihn frei. Die Verhaftung soll erfolgt sein, weil G. aus einer österreichischen Waffenhandlung heraustrat, von der Felim Pascha angeblich seit langer Zeit erfolglos einen Balkschisch von 2000 Pfd. verlangt. Der Sultan ist der Willkür Felim Paschas gegenüber machtlos, da dieser mit dem ersten Sekretär des Sultans, Tachin Pascha, gemeinsame Sache machen soll. Felim und Tachin verjagten die Angelegenheit beizulegen, Gargiulo aber lehnte jede Verhandlung ab, da die Regelung nur zwischen der türkischen und amerikanischen Regierung erfolgen könne. Der amerikanische Gesandte verlangt die Befreiung einer geheimen, über der verantwortlichen Polizei stehenden Wacht. An der Bosporus-Einfahrt feuerten die Türken auf das Nachts heimkehrende Schiff des russischen Volschafers einen blinden Schuß ab. Der Volschaffer durfte seine Fahrt nur in einer Barkasse fortsetzen. Die Türken fürchten die russischen Meuterer.

Aus dem Muldentale.

*Waldenburg, 7. Juli. In einer gestern Abend in Schönburger Hof stattgehabten Sitzung des Gewerbevereins-Ausschusses wurde die von der Gewerkekammer Chemnitz angeregte Veranstaltung eines Meisterkurses in unserer Stadt mit allseitiger Zustimmung begrüßt und beschlossen, in dieser Beziehung mit der genannten Kammer wegen der finanziellen Unterstützung des Unternehmens in weitere Verhandlungen zu treten und bei befriedigendem Verlaufe eine öffentliche

Unterhaltungsteil.

Aus gutem Hause.

Novelle von C. Zöller-Lionheart.

8) (Fortsetzung.)

Was nützt es uns jetzt im Herbst unseres Lebens, diese Rätsel noch lösen zu wollen? Ganz zufällig durch ein unerwartetes Begegnen mit einem alten Bekannten aus jener schönen — und ach so traurig endenden — Zeit, Staatsanwalt von Gröben, ist die Erinnerung an all die vergangenen Dinge heraufbeschworen und dadurch der Wunsch in mir rege geworden, Ihnen noch einmal ins liebe Auge zu sehen, und Ihnen, der Altherren, meine einzige Tochter zuzuführen. Vielleicht, daß ich mein liebes Kind Ihrem Schutz anvertraue, während ich meine europäische Tournee mache. Ich möchte meine Tochter so gern, ehe wir zurückgehen, deutsches Familienleben und die schöne Gemütswelt einer echten deutschen Frau kennen lehren. Und wo könnte das besser geschehen als bei Ihnen, die Sie mein Jugendideal gewesen?

Wenn wir Ihnen willkommen sind, bedarf es nur einer Beile, und wir sprechen zuerst bei Ihnen vor. —

Ich freue mich schon im voraus auf ein Wiedersehen mit Ihnen und bin

Ihr treuergebener Freund und Verehrer
Kraft, Baron von Schwarzenort,

z. Zeit: Hamburg, Hotel zum Kronprinzen.

„Famos stilisiert, die alte Schachtel wird reinfallen,“ lachte Herr von Schwarzenort dröhnend und schlug sich burlesk dabei auf's Knie.

„Papa, Du kannst die Kalifornier-Gewohnheiten noch immer nicht wieder los werden, es ist wenig gentlemanlike,“ tabelte die wohlterogene Tochter und betrachtete selbstzufrieden ihr schönes Ebenbild im schmalen Spiegel.

„Will mich bessern, Herzchen; aber die gute Carry wird schwerlich Talmi von echtem Adelsgold unterscheiden können,“ lachte er gut gelaunt.

„Nun vielleicht um so mehr die Schwägerin, die im Hause leben soll, und der seine Sohn. Papa, Du mußt Dich unbedingt mehr im Zaum halten und Dir bessere Manieren angewöhnen, wenn Du Deine Rollen als alter Edelmann wieder aufnehmen willst. Der Umgang mit den Danlees und Zufallsgefährten im Goldlande hat sie total verdorben.“

„Dam it! Man wird das schwer wieder los! Will mich ja zusammennehmen. Erinnere mich nur immer, Töchterchen, und erziehe' Deinen alten verkommenen Papa. Bin ich nicht schon wieder viel salonfähiger, seitdem ich mit Dir zusammen bin, wie?“ fragte er unterwürfig.

„Sollst Du fluchen?“ fragte sie streng. „Kennst Du das salonfähig sein? Siehst Du, das machte mir den Ven so unendlich, der sonst ein ganz hübscher Mensch war.“

„Daß den Ven ein für allemal ruhen,“ rief er fast zornig. Wie eine Art Grauen und Entsetzen lag's dabei in seinen schon ausweichenden Augen.

„Meinetwegen, er hört mich ja nicht mehr,“ gab sie gleichmütig zurück. „Was meinst Du, Papa, wenn wir den Abend auf irgend eine billige Weise hinzubringen suchten. Hier in der Hotelstube ist's doch gar zu trübsal.“

„O, ganz einverstanden. Ich werde Theaterbillets bestellen.“

„Nein,“ sagte sie herrisch, „das langweilt mich, die monotone klassische Oper Fidelio oder die hochtrabende Jungfrau. Ich will was Lustiges; ich möchte die großartigen Brillanten von der Operettendiva sehen, von der sie bei Tische schwärmten.“

„Gut, mein Täubchen, das ist auch mein Gusto. Fehlte in jungen Jahren bei keiner Offenbach-Aufführung im Friedrich-Wilhelmstädtischen. Na, wollen uns mal ansehen, wie sich die schöne Helena hier in der steifledernen Kanfstadt ausnimmt. Ich wußt' mir eine Helena!“ Er küßte ausdrucksvoll die Fingerspitzen. „Na, das andere ist bauerhafter und gefällt mir darum besser. Mach' Dich ein bißchen zu recht, Tochter, und dann auf nach Valencia!“

Er selbst steckte eine Büffelnadel mit einem großen Simili

in den auffälligen Sportkitt mit Pferdehusenmuster. Wenn der hochgeborene Freiherr je einen vornehmen Geschmack besessen, war er ihm in der zweifelhaften Gesellschaft der Goldgräber in den letzten zwanzig Jahren abhanden gekommen. Verstoßen schob er sogar ein Stüchchen Kantabak in die rechte Wange, während Buena die letzte Hand an ihre Toilette legte, einen weißen Reiswehlauch über das Gesicht puderte, die kühngezogenen Brauen und langen Doppelwimpern ungeniert in Gegenwart des beißig nickenden Pappas mit feinem Pinselstrich noch ein wenig nachdunkelte, wodurch der Kontrast mit dem silberblonden Wellenhaar nur um so pikanter wurde.

Um den milchweißen Hals legte sie ein schmales, rotes Sammetbändchen und gab so der englischen, vorzüglich geschnittenen grauen Reisettoilette ein wenig Abwechslung. Als sie das schwarze, barettartige Hütdchen mit schwarzen Federn aufs leichte Haar drückte und ihre amerikanisch-schlante, feingliedrige Gestalt in den Ufster schloß, hätte man sich kaum etwas Schöneres und gleichzeitig mehr Thiles in vornehm einfacher Eleganz vorstellen können.

„Papa, Du siehst parvenümäßig gepudert aus, fort mit den unechten Steinen und dem für Theaterzwecke unangemessenen Sportkitt. So, jetzt kannst Du Dich sehen lassen,“ und mit angeborenem Takt hat sie ein solides Halsstuch aus dem Koffer genommen und es dem gehoramen Papa um den Hals gelegt.

Auf der Treppe schloß sie den letzten Knopf ihrer langen, frischen Handschuhe, sah prüfend auf die schmale Fußspitze im zierlichen Knopfstiefel herunter und gab knapp und bestimmt dem höflich entgegenkommenden Oberkellner unten im Flur ihre Anordnungen.

„Ein anderes Zimmer mit zwei Kabinetten im ersten Stockwerk. Keines der eleganten, verstehen Sie?“ Damit war sie mit kaum merklichem Kopfnicken an dem servil gebogenen Manne vorübergegangen, als wäre er im übrigen Luft für sie, und sie eine kleine, unumschränkt gebietende Majestät.

(Fortsetzung folgt.)